

Die goldenen Hufe der Schafe

Schafpferchen und Milchverarbeitung in Rumänien

von Dr. Michael Machatschek

In Rumänien hat die Wanderweidewirtschaft mit Schafen eine länger andauernde Tradition wie bei uns. Schafherden von 300 im Minimum - bis zu Tausenden der Großherdenbesitzer - weiden jährlich weite Teile der Hügellandschaft der nördlichen Ausläufer der Südkarpaten ab. Ausführungen über die Schafweidewirtschaft in Rumänien lesen Sie in folgendem Beitrag von Dr. Michael Machatschek.

Die Weideflächen sind teils in der Nähe von Dörfern oder über das weite Land verteilt. Nach Absprache werden jährlich die gleichen Hoch- und Talweiden mit Schafen in bestimmten Rhythmen abgeweidet. Es handelt sich heute u.a. auch um aufgegebene Rinder-, Ochsen-, Büffel-, Pferde- oder Kälber- und Waldweiden.

Diese Form der Schafwirtschaft steht, der Käseerei nach zu schließen, in direktem verwandtschaftlichen Zusammenhang mit den Wirtschaftsweisen des Balkans und vorderen Mittelasiens. Auch die alpine Wirtschaftsweise, wo im Sommer mit dem Vieh auf die hochgelegenen Almweiden gezogen wird, kann als transhumant ausgelegt werden.

Das Pendelhirtenwesen

Allgemein gibt es verschiedene Formen der Schafweidewirtschaft: Standviehhaltung, Wanderschäferei in einer Kleinregion und die über weite Strecken sich ziehende Transhumanz zwischen den Bergdörfern bis zu den weiten Ebenen am Schwarzen Meer. Die Wanderschäferei wird im

Sommer in den Hügelländern und im Winter in den Tälern dieser Region betrieben. Die weitläufigen, transhumanten Wirtschaftsweisen bewegen sich hingegen zwischen Gebirge im Sommer und den milderen Gegenden um das Meer im Winter. Die Schäfer hatten auch unter dem kommunistischen Staatskapitalismus weitgehende Freiheiten. Die Schafbauern z.B. aus Pojana Sibiului sind aufgrund ihres Fleißes und geschäftlichen Geschickes sehr reich geworden. Dies äußert sich in den reichen Stukkaturen an den großen Gebäuden

und den reich eingerichteten, großzügigen Wohnräumen.

Der Wintervorrat und die „goldenen Hufe“

Die Herde wurde im Spätherbst im Bestand reduziert. Für den Winter wird Heu auf Tristen oder Schobern gelagert. Die stationäre Fütterung dauerte manchmal je nach Winterwitterung 4 bis 8 Wochen. In manchen Monaten kann es bis zu -25 bis -30°C haben.

Die Weidewirtschaft auf Gemeindeflächen war genau-



Große Schafherden weiden im Frühjahr im Hügel und Bergland



Heuschober gehören heute noch zur Bevorratung des Winterfutters

Tiroler Schafzuchtverband

Mit Berg- und Steinschafen als Muttergrundlage sind Sie auf dem richtigen Weg in der Lammfleischproduktion

Termine: Rassen:

02.10.	Bergschafe
16.10.	Berg- und Steinschafe, Braune Bergschafe, Schwarznasenschafe, Suffolk
06.11.	Bergschafe
18.12.	Eliteversteigerung Berg- und Steinschafe
20.11.	Bergschafe

Ort:

Imct
Rotholz
Imct
Imct
Imct

Nützen Sie die Absatzveranstaltungen und Ausstellungen unseres Verbandes zum Ankauf von fruchtbaren, gesunden Berg- und Steinschafmüttern.

Beratung und Auskunft in allen Fragen der Schafproduktion:

Tiroler Schafzuchtverband

Brixner Str. 1/Zi. 12, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512/5929-247

Tiroler Woll-, Schaf- und Lammverwertungsgen. reg. Gen.m.b.H.

Wilhelm-Greil-Straße 9, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512/588922

estens geregelt. Die Grünländer und gemeinschaftlich genutzten, abgelegenen Obstgärten dienten der Frühjahrsvorweide. Sobald es ging, ließ man sie auf die Winterung des Ackers, wo durch den Tritt der scharfen Hufe und den Verbiß eine bessere Bestockung erfolgte und ein höherer Komertrag zu erwarten war. Oder man ging mit der Herde in den Wald, wo man getrocknete Laubäste von den bevorrateten Astschobem fütterte oder seltener frisch von den Fichten geschnittene Äste (Reisig- und Schnaitelfutter) verabreichte. Das Heu von den Schobern war für die Winterfütterung im Freien vorgesehen. Die Weingärten und hofnahen Gemüsegärten waren mit Zäunen von einer Beweidung ausgesperrt.

Die Sömmerung

Die Sommerweide erfolgte von April bis Ende November in der weiteren Umgebung. Für

die Sömmerung wurden von der Gemeindejährlich Hirten eingestellt und die Schafe übergeben. Besitzer waren einst die vielen Gemeindemitglieder oder wie heute die Schäfer selber.

Das Vieh weidete auf Gemeinschafts- oder den Gemeindeweiden. Die freie Landschaft hütete man ohne Zäune ab. Mit der Herde wurde je nach Futterangebot von Weide zu Weide gezogen. Dort, wo die Vegetation im Frühjahr zuerst zu treiben begann oder auf den Wiesen und Äckern, fanden sich die Frühjahrswiesen. Gegen den Sommer hin zogen die Schäfer in die Berggebiete und entlegenen hügeligen Waldweiden.

Die „Schattenweiden“ sind wesentliche Bestandteile dieses Wirtschaftens. Zeitig in der Früh und am Abend gehen die Tiere auf die offenen Weiden. Über die heiße Mittagszeit ruhen und fressen sie in den Waldweiden oder beschatteten Bachbereichen. Die allmend-

wirtschaftlichen Obstweiden enthalten Birnen für die Herstellung von Birnmostessig, Zwetschken für Powidl und Schnaps sowie Birnen und Äpfel für Dörrprodukte. Sie waren einst sehr dicht bepflanzt. So fanden die Schafe und Rinder hier ausreichend Schatten und Futter vor. Mit der spekulativen Abholzung der geradschaftigen Bäume als Devisenbringer am europäischen Edelholzmarkt wurden unter Ceausescu diese Landschaftsteile immer spärlicher beweidet, weil das Futter unter schattenlosen Bedingungen weniger wurde. Wo nicht mehr geweidet wird, setzt langsam die Verbuschung und langfristig die Venvaldung ein. Im Herbst ließ man früher die Schafe über die Wiesen und Äcker, damit sie die Ernterückstände verwerteten und alles schön „zusammenputzten“.

Pferchungen zur Düngung hagerer Standorte

Hier findet man eine interessante Form der Pferchung von ausgehagerten Weidestandorten. Über mehrere Jahre der Beweidung verändern sich die Wuchsbedingungen. Mit dem Fressen von Pflanzen werden die Standorte langfristig ausgehagert. Es vermehren sich unliebsame Pflanzen. Während der Beweidung werden durch den Viehtritt bestimmte Pflanzen gefördert.

Dies beim Hirten erkannt, führte zu einer interessanten Form der nährstoffökonomischen Handhabung. Denn zum Melken fuhrte man die Schafe

in sogenannte Wanderpferche und sperrte die Tiere dort auf engem Raum ein. Dies tat man, um das Melken zu erleichtern. Man mußte nicht jedes Schaf extra holen gehen, das wäre jedesmal ein mühevolleres Unterfangen geworden. Und nach dem Auslassen ließ sich die Herde gut beisammen halten. Ein weiterer Grund des Zusammensperrens lag darin, mit den Einpferchungen die Standorte zu meliorieren. Der Kot und Harn kamen konzentriert auf diese Flächen und die Hufe arbeiteten die Narbe des Pflanzenbewuchses auf.

Die Umverteilung des Nährstoffvorrats

Ursprünglich war diese Form der Nährstoffakkumulation eine sich aus dem Alltag der Bewirtschaftung ergebende Kultivierungsmaßnahme. So werden die am Tag gefressenen Nährstoffe gesammelt und in Form von Kot und Harn zur Verbesserung der mageren Weidestandorte klug zum Einsatz gebracht. Gleichzeitig findet mit dem Zusammenpferchen des Viehs eine Arbeitserleichterung beim Melken statt.

Auf diese Weise wurden weite Teile im Berggebiet aber auch in den Flußniederungen, wo die natürlich Produktivkräfte der Böden durch Beweidung überstrapaziert wurden oder von Natur aus nicht besonders gut sind, mittels Pferchungen verbessert. Erst im Wechselspiel dieser Extensivierungen und Intensivierungen

gen unter dem Zutun menschlicher Arbeit bleibt die Landschaft als Produktionsmittel ertragreich.

Je fetter - nährstoffreicher - die Standorte sind, umso eher ließ man von einer Pferchung ab, da ansonsten durch die Nährstoffzufuhr und Bodenzerstörung durch den intensiven Viehtritt eine Verunkrautung mit Brennessel, Klettenlabkraut und Disteln eintrat. Fand dies trotzdem einmal statt, so wurde der Aufwuchs gemäht und nach der Trocknung auf einer Triste - Schober - als Wintervorrat zusammengetragen. Mit der mehrmaligen Mahd und Heubereitung entzog man den überdüngten Standorten wieder die Nährstoffe. Nährstoffarme Böden wurden nur gepfercht, wenn die anfallenden Nährstoffe durch eine ausreichende Niederschlagsmenge zum Umsatz kamen. War es nämlich zu trocken, dann baute sich der Kot nicht ab und wurde zur Rohhumusaufgabe.

Mobile Holzgatterpferche

Am Abend werden die Schafe von der Weide mit drei bis vier Hunden zusammengetrieben und in ein Holzgattergehege zusammengepfercht. Unmittelbar anschließend findet sich ein weiterer gleich großer Pferch („strunga“), der durch einen Gatterzaun getrennt ist. Dazwischen ist eine kleine Abteilung, wo wenige Schafe zum Melken Platz finden. Teils waren diese Melkab-



teilungen als Schutz vor Regen überdacht („comarnie“). Entweder wurden die Melkschafe mit den Knien eingeklemmt oder in einer Holzvorrichtung gezwängt, wo sie still halten mußten. Sie wurden zwischen den Hinterbeinen von hinten gemolken. Ältere Schafe hatten sich an das Melken gewöhnt und waren ruhiger. Beim Melkstand bekommen sie ab und zu etwas gebrochenes Getreide und Salz. Sind sie fertig gemolken, so läßt man die Schafe in den zweiten ►

Zuerst wird der Melkstand errichtet; an die eingeschlagenen Pflöcke werden Stück für Stück die Holzgatter gereiht und mit Draht oder Flecht-ruten festgemacht (von oben nach unten)



Aus mobilen Holzgattern werden Pferche errichtet, um bestimmte Plätze stark zu düngen (oben). Hirtenhunde (unten) übernehmen die Treibarbeit

Pferch hinüber, indem die Flügeltüren geöffnet werden.

Im zweiten Pferch verbringen die Schafe dann auf engem Raum die Nacht oder werden nach einer Ruhepause wieder ausgelassen. Nach dem Aufstehen lassen sie Kot und Harn im Gehege zurück. Dann werden sie ausgetrieben. Die Hunde bewachen sie. Gelangt einmal eines über den etwa 1 m hohen Zaun hinaus, was ganz selten vorkommt, dann bleibt es bei den Pferchen, wo sich die Herde befindet.

Wanderpferche zur Meliorierung

Die Pferche wurden meist nach mehreren Tagen versetzt, denn die Böden waren bald „schwarz gemacht“, d.h. durch die Konzentration der Viehherde auf knappen Raum offen geworden. Das Verlegen geschah parallel mit der Herden-

Wanderung und je nachdem, wo die Behausung stationiert war und die nächst größeren Weidegebiete lagen. Man zog mit der Pferch-Organisation der Herdenwanderung nach, das war ein wichtiges Prinzip. Man hatte Leiterwagen und Pferde dabei, um das Material und die Milch zu transportieren. Die Hütten in der Nähe von Bächen hatten den Anforderungen der wöchigen Wanderungen und der Käserei Genüge zu tun. Manchmal stand auch ein Wohnwagen zur Verfügung.

Wenn über die Pferchung ausreichend Dünger auf die eingezäunten Standorte gelangt sind, dann werden sie abgetragen und umgestellt. Die transportgerechten Einzelteile, die Holzgatter, werden der Reihe nach aufgelegt, dann wird in der Mitte der Melkstand aufgebaut und anschließend die zwei Pferche. Zuerst werden mit einer Eisenstange die Löcher für die ersten Holzpfähle vorbereitet. Die Pfähle werden eingeschlagen und daran werden mit Schnüren oder Draht, früher mit Weidenruten, die Gatter hintereinander festgebunden. Nach und nach reiht man ein Gatter an das andere und bindet sie fest bis die Pferchumzäunungen fertiggestellt sind. Jeweils wird ein Gatter als Tor angebracht, wo die Schafherde ein- und ausgelassen wird.

Die Pferche können je nach Gelände eine quadratische, rechteckige oder runde Form haben. Heute verwendet man

Bretter, früher Schwartlinge oder Längsstangen. Aber zuvor waren diese Fertigteilgatter auch aus stehenden und halb gespaltenen Holzstangen oder aus Flechtzäunen errichtet worden. Diese Gatter waren in der Größe derart bemessen, so daß sie ein Mann alleine unbeschwerlich tragen konnte.

Die Pferche waren früher leicht schräg angelegt worden, damit die Lämmer einen leicht geschützten Regenüberstand hatten, bzw. der von außen einwirkende Starkwind nach oben abgeleitet wurde.

Abstammung vom Walachischen Schaf

Heute finden sich in den Herden verschieden eingekreuzte Schafrassen. Die Zucht erfolgte ohne systematischen Hintergrund und ohne Rassenausgrenzung. Verschiedene Rassen wurden zu verschiedenen Zeiten eingekreuzt, je nach wirtschaftlichem Dafürhalten von Wollqualität, Milch-, Käse- und Fleischnachfrage. Ursprünglich handelte es sich vom Stamm her um das Walachische Schaf, welches vom Schwarzen Meer ausgehend, eingeführt und über die ukrainischen Karpaten, Ungarn bis in die Slowakei, Schlesien und Polen vielleicht sogar Slowenien seine Verbreitung fand. Im Zuge der Intensivierung der Wollproduktion seit dem 14. Jhd. wurden Wollschafrassen eingekreuzt. Das heutige Dreinutzungsschaf hat im Verhältnis eine gute Milchleistung in der Hauptnutzung.

Der heutige, mischwillige Typ zeichnet sich durch seine gute Anpassungsfähigkeit an die unterschiedlichen klimatischen und geographischen Gegebenheiten aus. Die mittelgroßen, meist homlosen Schafe sind in der Wolle meist weiß, es kommen aber auch graue, schwarze oder braune Einsprenklinge vor. Der Grundstamm dürfte von den Zackelschafen walachischer Wanderschäfer herrühren. Ab und zu entdeckt man schwarze Abzeichen an Kopf und Beinen, welche von der Wolgaschafrasse „Romanov“ herrühren könnten. Der Kopf ist zierlich und kurz und meist mit schwarzen Sprenkeln oder Augenbrillen versehen. Diese Merkmale lassen den Vergleich mit dem Böhmer- oder Bayrischen Waldschaf zu, allerdings sind der Kopf und die waagrecht abstehenden Ohren verhältnismäßig kleiner ausgeprägt. Es gibt Schläge oder Sippen bei denen man an der langstapeligen Schichtwolle die ehemaligen Merino-Einkreuzungen vermuten kann. Es gibt zierlichere Formen mit längeren Beinen und seltener gestauchte, schwere Schläge mit schweren Köpfen und anfälligen Hufen. Aber heute können die Schäfer selber nicht mehr die genauen Kreuzungsgeschichten ihrer Schafherden nachvollziehen, diese obliegen reinen Vermutungen.

Zur Milchverarbeitung

Es wird in der Früh und am späten Nachmittag gemolken und bei großer Milchmenge

zweimal am Tag gekäst. Bei weniger Schafen wird nur einmal am Tag gekäst. Die Milch transportiert man zur Hirtenhütte, wo sie von der Frau verarbeitet wird. Im Schnitt geben die Schafe etwa einen Liter Milch her. Besonders gute Schafe können bis zu zwei Liter Milch erzeugen. Bei einer Herde von etwa 300 Tieren sind das pro Melkung gut 150 l zu verkäsende Milch in der Anfangsphase. Bei etwa 300 l Milch/Tag werden etwa 60 kg Käse gewonnen. Die Käseausbeute liegt je nach Geschick zwischen 20 bis 25% bei Weichkäse und bei etwa 12% bei Hartkäse. Frischkäse wird selten gemacht, da er viel Wasser enthält und schlecht lagerfähig ist.

„Der Käse im Beutel“

Der weiche und milde Vollfett- oder Magerkäse wird in Rumänien „Burduf“ genannt. Diese Käseari ist von seiner

prinzipiellen Zubereitung her gesehen ursprünglich in weiten Teilen Mitteleuropas die traditionelle Käseform gewesen. Der Bruch wird in der Blase oder in einem Balg aus Schafs- oder Ziegenhaut oder in einer Fichtenrindenform zum Pressen gelagert. Heute verwenden sie Leinentücher und Preßformen aus Fichtenholz. Im Frühjahr bekommt man große Stücke, die in handliche Würfel geschnitten werden. Zur Reifung werden sie in Holzbottiche gegeben, in denen sich gesalzene Molke oder gesalzenes Milchwasser befindet.

In Rumänien wird aus der Molke auch ein Zieger („Schottenkäse“ bei uns), ein bröckeliger Weichkäse, zube-



Der Käse, in Salz-, Molken- oder Magermilchwasser eingelegt, wird in Fässern gelagert



Die Schafmilch wird zu traditionellem Käse verarbeitet

*Ihr Partner
der alles
hat.*

**Quellschächte
Druckrohre
Abwasserrohre
Drainagerohre
Armaturen**

TECHNISCHER GROSSHANDEL
KOMMUNAL-BEDARF
INDUSTRIE-BEDARF

A-6060 HALL IN TIROL
SCHLÖGLSTRASSE 36
TELEFON: 0 52 23 141 8 88
TELEFAX: 0 52 23/ 43 5 83

HB-TECHNIK

HUBER & BÜCHELE GES.M.B.H. & CO.KG.

Form der Bewirtschaftung ertragreicher beeinflussbar sind. Dazu braucht es aber den „Impuls der Arbeit“. Das Pferchen mit Rindern wird heute in den Alpen wieder kleinweise von einigen couragierten Bauern durchgeführt. Dabei müssen erst wieder verschiedene Weisen der Handhabung erprobt und erfahren werden. Der Erfolg in Form einer verbesserten Weide und Futterqualität wird sich erst im Laufe der Zeit einstellen. Er wird über

molkung aufgehängt wird. Gekostet wird er mit Tomaten, Zwiebel oder Knoblauch oder gepfeffert und mit Butter bestrichenem Brot.

Hartkäse wird als „Kaschkaval“ bezeichnet, der aus Schaf- und Kuhmilch hergestellt werden kann. Man findet all diese Käsesorten auf den Märkten, was die große Bedeutung der Käsewirtschaft für die Bevölkerung hervorkehrt. Aus der Käsewirtschaft beziehen die Schäfer-Clans meiner Einschätzung nach etwa 70% ihres Lebensunterhalts. Hergestellt und gehandelt wird der Käse von den Frauen. Sie haben somit auch die zentrale Geldverwaltung und das Wirtschaften im Sinne von Haushalten in den Händen. Das Geschick des Melkens, Umpferchens und Hirtens liegt in den meisten Fällen bei den Männern und Buben. Diese aber vernachlässigen immer häufiger die Meliorationsabsichten mittels Pferchungen.

sind bei der Hütte

Den Schweinen verarbeitete man die Trübmolke (Erstmolke) oder die Klarmolke (Zweitmolke) nach dem Ziegern, der Schottenkäseherstellung. Gehen einmal größere Verluste in die Molke, so kommen diese wieder den gemästeten Schweinen zugute. Die Tiere können frei umherlaufen und haben eigene Suhplätze.

Die Pferde werden in der Regel von den Rumänen oder von den Zigeunern aufgezogen, die ein Gespür dafür haben. Sie werden für den Transport von allen möglichen Waren gebraucht und dienen der Fortbewegung der Leute über das Land.

Der „Impuls der Arbeit“

Was daraus gelernt werden kann? Kluge Leute haben längst erkannt, daß die Almweiden langfristig im Pflanzenbestand an Ertrag verloren haben und über eine andere

qualität sichtbar. Dazu braucht es die Organisation kluger Weideunterteilungen und geschickt angelegter Pferche, gut verteilter Tränkemöglichkeiten und die mehrjährige Geduld der Bewirtschafteter, damit sich der Arbeitseinsatz auch lohnt.

„Nährstoffökonomie“ heißt eine profunde Umverteilung des Nährstoffvorrates für die Düngung und die kontinuierliche Kultivierung der Weiden und Grünländer zu betreiben. Der anfallende Almdung wird unter heutigen Verhältnissen lediglich um die Hütten akkumuliert. Durch ein ausgeklügeltes Beweidungssystem könnte der Dünger für die langfristige Erhaltung von Almweiden wieder nutzbar angewendet werden und würde nicht zum Müll verkommen.

Dem Soziologie-Professor Roland Girtler (Wien) sei herzlich für die Mitnahme nach Rumänien und die fachliche Begleitung gedankt. ■

Zum Autor:

Dipl.-Ing. Dr. Michael Machatschek, freiberuflicher Landschaftsplaner und Hirte, beschäftigt sich u.a. mit Alm- und Bauernwirtschaft und der Erhaltung agrarischen Wissens. Er ist Autor des im Böhlau-Verlag 1999 erschienenen Buches „Nährhafte Landschaft“.